

Andrzej Kątny (Hg.): 30 Jahre germanistische Forschung in Polen und Deutschland. Reflexionen und Erinnerungen – Sprachwissenschaft. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2020 (Studia Germanica Gedanensia; 43), 233 S. ISSN: 1230-6045

Die Wissenschaft von der deutschen Sprache kann nicht als jung bezeichnet werden, da ihre vorwissenschaftlichen Anfänge bereits in die althochdeutsche Zeit fallen, die wissenschaftliche Stufe wird in das 15. Jahrhundert gesetzt.¹ Bei der ‚Germanistik‘ handelt es sich dagegen, im Unterschied zur Klassischen Philologie² – verstanden als der sachliche und organisatorische Oberbegriff der Universitätsdisziplinen ‚Griechisch‘ und ‚Lateinisch‘ – um eine relativ junge Disziplin, da ihre Anfänge als eines universitären Faches ungefähr 200 Jahre zurückreichen. Zu Beginn bestand sie daraus, was heutzutage ‚ältere deutsche Literaturwissenschaft‘ oder ‚germanistische Mediävistik‘ genannt wird.³ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann, um die Bezeichnung von Thomas BEIN zu benutzen, „eine Art Goldgräberzeit“, wobei jedoch anstelle von Gold mittelalterliche Handschriften gemeint waren, die in vergessenen Bibliotheken entdeckt und sozusagen „ausgegraben“ wurden. Zum Alltag der

-
- 1 Emil SKÁLA: Zur Entwicklung der deutschen grammatischen Terminologie, in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 1961, 1, S. 214-230, hier S. 214.
 - 2 Die Klassische Philologie blickt auf eine lange Forschungstradition zurück, die – trotz vieler Wandlungen – fast ununterbrochen bis auf die alexandrinische Philologie des 3. Jahrhunderts v. Chr. zurückreicht. Vgl. Hellmut FLASHAR: Zur Situation der Klassischen Philologie, in: Hellmut FLASHAR – Nikolaus LOBKOWICZ – Otto PÖGGELER (Hgg.): Geisteswissenschaft als Aufgabe. Kulturpolitische Perspektiven und Aspekte, Berlin 1978, S. 113.
 - 3 Thomas BEIN: Editionsphilologie, in: Christiane ACKERMANN – Michael EGERING (Hgg.): Literatur- und Kulturtheorien in der germanistischen Mediävistik, Berlin/Boston 2015, S. 35-66, hier S. 35. Zu Methoden der germanistischen Mediävistik vgl. Eckhart Conrad LUTZ (Hg.): Das Mittelalter und die Germanisten. Zur neueren Methodengeschichte der Germanischen Philologie. Freiburger Colloquium 1997, Freiburg 1998. Über die Besonderheit und Herausforderungen der Mediävistik in der Germanistik, insbesondere in Polen, vgl. u. a. die Studien von Marzena GÓRECKA (Gegenwart und Zukunft der älteren deutschen Literatur in der polnischen Germanistik, in: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten 2015, 4, S. 281-293) und Joanna GODLEWICZ-ADAMIEC (Methodologische Herausforderungen der gegenwärtigen Mediävistik, in: Ewa ŻEBROWSKA – Magdalena OLPIŃSKA-SZKIELKO – Magdalena LATKOWSKA (Hgg.): Beiträge zur Germanistik. Zwischen Kontinuität und Modernität. Metawissenschaftliche und wissenschaftliche Erkenntnisse der germanistischen Forschung in Polen, Warszawa 2016, S. 196-205).

frühen Philologen gehörten infolgedessen sog. Handschriftenreisen,⁴ was eng mit der Materialität der Objekte verbunden war.⁵ Ein großer Teil der deutschen Literatur lag damals unbekannt in den Handschriften in den Bibliotheken und Sammlungen. Sie wurden erst seit dem frühen 19. Jahrhundert als Textquellen aktuell, als sich die germanistische Literatur- und Sprachwissenschaft etablierte.⁶ Die Pioniere der Universitätsgermanistik in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts waren ganz auf die Erforschung der mittelalterlichen Literatur und ihrer Sprache fokussiert, weswegen die Anfangsphase des Faches beträchtlich mit der ‚Altgermanistik‘ identisch war.⁷

Seit dieser Zeit lässt sich eine Umorientierung hinsichtlich der Methodologie und der Aufgaben des Faches beobachten. Heutzutage sieht sich die Germanistik in Deutschland mit der Frage nach ihrer institutionellen und universitären Situierung konfrontiert, was Legitimationsdebatten provoziert und auch den Wunsch nach disziplinärer Selbstbeobachtung in Gang setzt.⁸ Ein großes Potenzial liegt in der selbstreflexiven Betrachtung nicht nur der Inlands-, sondern auch der Auslandsgermanistik. Es lässt sich eine Reihe von neuen Möglichkeiten erkennen, welche zum Neudefinieren der Inlandsgermanistik beitragen können. Das von Professor Andrzej KĄTNY im Jahre 2020 herausgegebene Heft *30 Jahre germanistische Forschung in Polen und Deutschland. Reflexionen und Erinnerungen – Sprachwissenschaft* (Studia Germanica Gedanensia; 33) blickt nicht nur auf die Tradition der germanistischen Forschung zurück, sondern reflektiert auch aktuelle Herausforderungen der germanistischen Forschung und Lehre und kann neue Wege aufzeigen.

Der Band ist sprachwissenschaftlich orientiert, da die Mehrheit der Beiträge das Ergebnis der Sektion Sprachwissenschaft der Tagung *30 Jahre germanistische Forschung in Polen und Deutschland: 1989-2019* bildet, was die Kohärenz des Bandes garantiert, gleichzeitig aber viele Facetten präsentiert. Der den Band eröffnende Beitrag von Heinz-Helmut LÜGER

4 BEIN, S. 35.

5 Vgl. u. a. Martin SCHUBERT (Hg.): *Materialität in der Editionswissenschaft*, Berlin/New York 2010.

6 Vgl. dazu Karin SCHNEIDER: *Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung*, Berlin/Boston 2014.

7 Tomas TOMASEK: *Mediävistische Germanistik*, in: Volker HONEMANN – Tomas TOMASEK (Hgg.): *Germanistische Mediävistik*, Münster/Hamburg/London 1999, S. 1-32, hier S. 15.

8 Walter ERHART: *Vorbemerkung*, in: *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?*, Stuttgart/Weimar 2004, S. X-XXV, hier S. X.

enthält Analysen zu Kontroversen der deutschen Ostpolitik der 1970er Jahre mit tiefgründig besprochenen Proponenten- und der Opponenten-Sicht am Beispiel von Primärtexten und Plakaten, was eine angemessene Einführung in die Vielschichtigkeit und Verflochtenheit der Thematik der germanistischen Forschung und Lehre in Polen und Deutschland bildet. Der Beitrag betrifft eine höchstwichtige Frage und ordnet das Wissen dank klarer Strukturierung sowie Schemata und Abbildungen, die eine wichtige visuelle Bereicherung sind. Der danach folgende Beitrag von Andrzej KĄTNY, dem aktiven Teilnehmer des Projekts der deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik, wirft neues Licht auf die schwierige Entstehungsgeschichte dieses Unternehmens sowie die Anwendung und Rezeption der DPG. Im Mittelpunkt der Analysen des Beitrags von Dominika JANUS steht die Frage, wie das Postulat „Sprachgeschichte als Textsortengeschichte“ (77) in Deutschland und Polen empirisch umgesetzt wurde. Er liefert einen interessanten Einblick in die Forschungsergebnisse in beiden Ländern und stellt historische Text(sorten)linguistik in germanistischer Forschung in Deutschland und in Polen dar.

Der Fokus des Beitrags von Izabela KUJAWA wird auf die signifikante Thematik der Vielfalt an Diskursdefinitionen und methodischen Ansätzen gelegt, da der Begriff ‚Diskurs‘ in der polonistischen und in der germanistischen Diskursforschung in Polen anders aufgefasst wird. Die breit verstandene Thematik der (Un-)Einheitlichkeit der Terminologie der Sprachwissenschaft, worauf die Autorin die Aufmerksamkeit der Leser_innen lenkt, ist von gravierender Bedeutung für Wissenschaft und Lehre. Hinzuweisen ist an dieser Stelle, dass die deutsche grammatische Terminologie trotz langer Tradition sehr uneinheitlich scheint und mit unterschiedlichen Wissensbereichen verflochten ist:

„Zu einem gewissen Grade spiegelt sich in der Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Terminologie auch die Entwicklung des philosophischen Denkens, im beschränkten Maße auch die Entwicklung der Naturwissenschaften und technischer Entdeckungen wider.“⁹

Die Bedeutung der Verschränkungen zwischen verschiedenen Disziplinen („Bei der Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik handelt es sich um zwei wissenschaftliche Disziplinen, die ein gemeinsamer, wenngleich anders

9 SKÁLA, S. 214.

perspektivierter, Gegenstand verbindet, sowie auch ein sensibles und in der Fachliteratur viel diskutiertes Miteinander charakterisiert“, 112-113) kommt auch im Beitrag von Magdalena PIEKLARZ-THIEN zum Ausdruck, der der Linguistik zur Fremdsprachendidaktik in Polen – beschränkt auf gesprochenes Standarddeutsch – gewidmet ist.¹⁰ Bilinguale Verständigungsdiskurse bzw. Symmetrie und Asymmetrie von Sprachversionen der Texte des bilingualen Verständigungsdiskurses werden von Paweł BĄK am Beispiel der zweisprachigen Presstexte aus der Zeitschrift „Region“ untersucht. Textuelle Mittel des Exponierens im Deutschen und Polnischen werden von Agnieszka POŹLEWICZ besprochen, die Abgeordnetenreden in parlamentarischen Debatten im Bundestag und dem polnischen Sejm analysiert, vergleicht und abschließend systematisiert. Berücksichtigt werden dabei lexikalische, phrasemische und topologisch-syntaktische Expositionsmittel. Eine komparatistische Komponente enthält auch der Beitrag von Anna KAPUŚCIŃSKA, in dem deutsche und polnische Zeitungen analysiert werden, fokussiert auf Glückwünsche in der Presse als Textsorte. Hingegen wird der auf Englisch abgefasste Beitrag von Anna SOCKA dem Modalverb „sollen“ in reportativer Funktion in Interrogativsätzen gewidmet. Eine interessante komparatistische Analyse bringt auch der Beitrag von Jan und Łukasz ILUK, in dem polnische und deutsche Ordnungen und deren Übersetzungen im Fokus stehen und Unterschiede zwischen lexikalischer und juristischer Bedeutung beleuchtet werden. Für die Untersuchung wird der Rechtsterminus ‚Frist‘ und seine Äquivalente in der polnischen Sprache gewählt.

Die im Band dargestellten Überlegungen können wichtige Impulse nicht nur für die polnische Germanistik, sondern auch für die Auslandsgermanistik stiften. Einerseits waren die Veränderungen der politischen Wende 1989 für die Wissenschaft und Lehre in vielen Ländern bedeutend. Andererseits wird im Band auch eine breitere Perspektive dank den Beiträgen von Marek CIESZKOWSKI, Kružena KOZMOVÁ und Alla PASŁAWSKA eröffnet. Marek CIESZKOWSKI thematisiert die Sowjetisierung der geschriebenen Sprachvariante der Wolgadeutschen in den 20er und 30er des 20. Jahrhunderts anhand der

10 Zur Ambivalenz gegenüber dem Deutschen als Fremdsprache vgl. Maciej MACKIEWICZ: Förderung von DaF in Polen, in: Ulrich AMMON – Gabriele SCHMIDT (Hgg.): Förderung der deutschen Sprache weltweit: Vorschläge, Ansätze und Konzepte, Berlin 2019, S. 679-699. Diese Ambivalenz beweist die Bedeutung der Förderung von DaF in Polen und die Rolle der wissenschaftlichen Überlegungen zu diesem Thema.

Presse. Kružená KOZMOVÁ liefert einen zwar kurzen, aber interessanten und mit breiter Bibliografie übersehenen Überblick in die Forschungslage in der slowakischen Germanistik in den letzten 10 Jahren, u. a. im Bereich der Übersetzungswissenschaft, der Fachsprachen, vor allem der Rechtsprache und Paralinguistik. Alla PASLAWSKA bespricht eines der umstrittensten Phänomene der Sprachwissenschaft – die sprachliche Negation („Alt wie die Sprachwissenschaft selbst, bleibt sie auch heute ein Prüfstein für moderne linguistische Theorien“, 101) und die Negationsforschung um die Jahrtausendwende. Sie berücksichtigt dabei nicht nur die germanistische Forschung in Deutschland und Polen, sondern auch in der Ukraine.

Der Herausgeber des Bandes *30 Jahre germanistische Forschung in Polen und Deutschland* ist der achtbaren Tradition der linguistischen Bände von *Studia Germanica Gedanensia* gefolgt, Selbstbiografien/Autobiografien namhafter Germanisten zu publizieren. Er hat Frau Prof. Ulla FIX und Herrn Prof. Hans-Werner EROMS eingeladen, ihre Lebensgeschichte zu präsentieren. Es lohnt sich dabei hervorzuheben, dass die präsentierten inspirierenden Lebensgeschichten viel mehr sind als wissenschaftliche Biografien, da sie auch Überlegungen und Ereignisse aus dem Leben der Wissenschaftler enthüllen, die sie sowohl beruflich als auch als Menschen beeinflusst haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der von Andrzej KAŹNY herausgegebene Band *30 Jahre germanistische Forschung in Polen und Deutschland. Reflexionen und Erinnerungen – Sprachwissenschaft* (*Studia Germanica Gedanensia*; 43) die Erwartungen der Leser_innen, die zu diesem Band greifen, sogar übertreffen kann. Interessante Beiträge und Selbstbiografien stellen nicht nur die Errungenschaften von 30 Jahre Germanistik dar, sondern können auch zum zukünftigen Selbstverständnis des Faches beitragen und einen interessanten Ausblick auf die Möglichkeiten der Weiterentwicklung und Perspektiven der Germanistik in Deutschland, Polen sowie in anderen Ländern, die nach neuen Wegen sucht, eröffnen. Dies kann nicht ohne vertiefte theoretische Reflexion – wie gerade in diesem Band – auskommen.

Joanna Godlewicz-Adamiec